

Information | Satire | Kultur



Die andere Seite der Stadt.


Februar 2003

 EDITORIAL Seite 2


---

 KULTURKAMPF Seite 3


---

 GEKAUFT! Seite 9

---

 ÜBERLAND Seite 10

---

 TAGEBUCH Seite 18

---

 AUTOREN / KONTAKT Seite 25

---

## Wundern Sie sich nicht,

liebe Leser: Wenn Sie auf der Berlinale dem PotZdam-Logo begegnen, hat das seine Richtigkeit. Auch wir haben eine Korrespondentin ausgesandt, die nach Neuem giert und Ihnen alle Fragen zu PotZdam beantwortet. Sprechen Sie sie an! Nur Mut!

Apropos Mut: Das Hans-Otto-Theater soll, wie man hört, Triumphe mit „König Ubu“ feiern... Und Biosphärenhalle, Thalia-Kino, Marmorpalais sowie das Palmenzelt vorm El Puerto lohnen sich jederzeit. Helfen Sie mit die Euro-Hysterie zu beenden: Trauen Sie sich wieder in Potsdams Bars & Kneipen – ab März hat auch das Filmcafé wieder geöffnet!

Und dann ist Frühling.

Die Redaktion

**„Wie sin Helden.“**

Es hat sich ausberlinert

Von M. Gänse!

Die Band „Wir sind Helden“ hat seit geraumer Zeit einen Hit – in Berlin / Brandenburg wohl gemerkt. Das ist immer wieder niedlich, wenn man jemanden aus München oder Dettmold trifft, auch Oldenburg ist fern, ja alles, was nicht Berlin / Brandenburg heißt, ist ahnungslos und muss auf die Perlen von „Zweiraumwohnung“ („Wir trafen uns in einem Garten“) und eben „Wir sind Helden“ („Guten Tag“) verzichten.

Weil sie nicht Radio Eins hören. Der Erwachsenen-Sender schreibt es sich gern auf die bereits viel beschriebene Fahne, junge vielversprechende Bands ins Geschäft zu bringen. Da wird dann der Hörer durch täglich mindestens sieben Durchläufe über den Äther und ständige Erwähnung des Band-Namens so richtig informiert. Und wenn er dann im gut sortierten Fachhandel die Platte an exponierter Stelle sieht, ist es oft nur ein kleiner Schritt für den Hörer, ein großer für Radio Eins.

Nachdem wir also in den vergangenen Wochen alle einmal „Guten Tag guten Tag ich will mein Leben zurück guten Tag guten Tag ich will mein Leben zurück guten Tag ich gebe zu ich war am Anfang entzückt usw. usf.“ mit gesungen, -summt oder -nickt haben, legt Radio Eins nach und puscht ein weiteres Lied derselben Band. Die Stimme der Sängerin hat man gleich erkannt, der musikalische Stil des Liedes ähnelt dem des „konsumkritischen“ (K. Elstermann) ersten Songs. Aber während „Guten Tag“ noch von sorgfältiger, wenn auch nicht -fältigster Artikulation gekennzeichnet war, was der schnelle, ja rasende Rhythmus gebot, sabbert die junge Frontfrau im Refrain dieses Liedes ein ums andere Mal „Du akenns misch nisch wiedaaaa“, was „Du erkennst mich nicht wieder“ heißen soll und besonders gegen Ende des Liedes – da wird es ungefähr zweihundert Mal wiederholt – zu geradezu haarsträubender Entnervung führt.

Was ist passiert? Besoffen, bekifft, bescheuert?

Berlinische Einschläge sind schick? Aber nicht schön! Keimzeit („bis nach Feualand runtaaaa“) und Echt („beie beie Junimoend“) mögen es nicht besser können, „Wir sind Helden“ dagegen hat es beim ersten Hit ja aber besser gemacht! Zweiraumwohnung verschluckt in „Wir trafn uns in einem Garten“ nur ein „e“! Und mit Funny van Dannen, der nicht EIN „r“ ungesungen lässt, fangen wir erst gar nicht an!

Also bitte, „Wir sind Helden“: Singt dem geneigten Hörer zuliebe wieder ein bisschen ordentlicher, mitgrölen kann man auch bei ausformulierten Endungen. Dieser unser aller Dialekt ist mitnichten einer der schönsten und sollte dem gesprochenen Wort vorbehalten sein. Wenn es denn sein muss. Eure Interviews könnt ihr ja in berlinisch abhalten (Was ihr nicht tut! Aber „rosane Schuhe“ sagt ihr...), eure Lieder singt doch in Zukunft wenn nicht hoch-, so doch im mindesten umgangssprachlich.

Danke.

© POTZDAM 2003 – M. Gänse!

## Fragen an den Literaturbetrieb

schreib 4 ist da

Von P. Brückner

Wir haben gewarnt und uns davor gefürchtet, allein dass es nütze, damit rechneten wir nicht. So ist es auch gekommen: Zusammen mit dem neuen Jahr purzelt unser beliebtestes Lyrik- und Prosaheftchen **schreib**, Ausgabe 4 wieder einmal in das noch so junge Literaturjahr.

„Altes Design, neue Texte, Überraschungen“ überschreibt die PNN ihre Rezension. Dem allerdings, können wir nur bedingt zustimmen.

Wie gehabt bleibt das Layout des Heftes zurückhaltend, sodass dem Leser nichts übrig bleibt, als sich sofort den Texten zuzuwenden. Diese sind auch neu, wenn man damit meint, dass sie in dieser Wortzusammensetzung noch nie aus einer Druckerei heraus gepresst wurden, **neu** im Sinne von unbekannt sind allerdings nur die wenigsten. Es überrascht also auch nicht weiter, dass man Überraschungen in **schreib 4** vergeblich sucht. Langeweile, Langeweile, Langeweile. Das könnte das Fazit sein, gäbe es nicht einige offene Fragen, die sich erst auf den zweiten Blick stellen.

Wie bereits erwähnt, erinnert vieles, was man in **schreib 4** liest, fatal an vorige Ausgaben. So liefert etwa Kerstin Raatz mit „Drachin“ (Vgl. **schreib 4**, S.20) ein Stück, das uns doch sehr an die „Windsbraut“ (Vgl. **schreib 3**, S.60) erinnert. Der trotzigen Habitus vorpubertärer Mädchen langweilte uns bereits dort. Ebenso gewagte Wortkonstruktionen, wie etwa „Färbeblättermähne“ die sich nur sperrig erschließen. Ein Text, der schnell gelesen nur zum Umblättern einladen würde, gäbe es nicht eine Illustration der Autorin auf der Gegenseite.



Man könnte viel zu dieser Grafik sagen. Nackte rauchende Frauen, die ihre „Natürlichkeit“ gerne durch Blumenkränze auf dem Kopf und devot hingequalmte Zigarette im Mundwinkel zum Ausdruck bringen, die aber durch Schlüssellochperspektive und abgewandten Blick über ihren Objektstatus nicht hinaustreten können, sind das eine. Krude Bilder von Weiblichkeit wäre das andere, doch schnell endet jedweder akademischer Hochmut bei einer Frage, die wir leider nicht klären konnten. Was bedeutet dieser Kringel (oder ist es eine Kette?) die zwischen den Beinen der Drachin hervorlugt? Ein Genitalpiercing? Eine Vagina? Oder die Kette, mit der sie am Karussell befestigt wird?

Könnte uns jemand aufklären! Und auch darüber, warum Nacktheit, Bösartigkeit und Tiermetaphorik („...schreit wie böse Möwen schrein...“) einen emanzipatorischen Akt darstellen sollen. **Drachin** heißt das Stück doch nur, weil du eben dieses glaubst, nicht wahr Kerstin?

Da kann man Julian Drews schon fast keinen Vorwurf mehr machen. Du hast uns enttäuscht Julian. Hatten wir doch Hoffnungen ob deines gelungenen Textes (Vgl. **schreib 3**, S.36-37) in dich gesetzt. Und nun das. Es scheint, als habest du dich mit Kerstin Raatz abgesprochen, die Plattheiten der Geschlechterklischees vor uns auszubreiten. Dein „Schnackenburg“ (Vgl. **schreib 4**, S.38) strotzt davon nur so. Sie, die schwarze Frau, das Dschungeltier, der/dem Bücher suspekt sind, sucht dich mit ihren dunklen glühenden Augen. Du, ganz der bleiche Intellektuelle, hockst in deiner Hütte und kannst lesen. Aber nicht lange. Ihr trefft euch „unterm Pflaumenbaum“, natürlich nackt was sonst, und „schwelgt im Duft des gefallenen Obstes, der euch betrunken macht.“ Warum betrunken? Wäre trunken nicht ausreichend, lyrischer? Oder ist das komatöse Delirium nötig um aus der selbstverliebten Onanie mit einem Kleiderschrank („...du drückst mich an das schlanke Holz, wir verschmelzen dein Braun und mein Weiß...“) ein erotisches Techtelmechtel mit dem fremden Kontinent Frau zu machen? Wir wissen es nicht. Und ehrlich gesagt, das freut uns!

Zu unser Freude findet man in **schreib 4** dann doch einige Texte, die sich nicht mit Frauen und Männern beschäftigen. Einer von diesen gefällt besonders. Der Zyklus Halbroantisches Gedicht I-III (Vgl. **schreib 4**, S. 35-37) macht Spaß, jedenfalls wenn man Vögel nicht besonders mag. Obschon alles abermals am Pflaumenbaum beginnt, gleitet ke (der Autor will unerkannt bleiben) nicht in die Drewsche Seichtigkeit ab. Ihm geht es um Augenblicke und er kann sie festhalten. Die Jagd einer Katz, ihre Bemühungen, Niederlagen und ihr Triumph werden in unpräzisen, wohl gesetzten Worten dargeboten. Gut, manch einer wird das Ende als schlicht vogelverachtend empfinden, doch so ist nun einmal der Lauf der Natur.

Zwei Anmerkungen scheinen trotzdem von Nöten. Warum heißt der Zyklus „Halbroantisches Gedicht“? Dürfen Pflaumbäume literarisch nur in Verbindung mit Romantik, oder was dafür gehalten wird, verwendet werden?

Und was für eine Moral sollte es in Mähren geben (das bekanntlich neben Böhmen liegt) die man nicht auch in Potsdam zu finden mag. („ Und die Moral dieser drei Mähren...“) Oder sollte das Märe gemeint sein? Dann wäre uns einiges klarer...

Klarheit würde sich auch schneller einstellen, wenn man sich beim Ausdenken von Wörtern versichern würde, ob es diese nicht schon gibt. Ja Christine Anlauff, hier bist du gemeint. Wenn wir den bereits oben zitierten PNN-Artikel ernst nehmen, ist grade bei dir jedes Wort durchdacht. Du „zählst rückwärts bis Null“ und eins ist klar, „(das ziel steht fest wie ein duolith im raum)“. Fragt man sich nun, was ein Duolith wohl sei, kann man sich mit der von dir wahrscheinlich beabsichtigten Assoziation zu Monolith behelfen oder man schaut im Duden-Fremdwörterbuch nach. Aber „das ziel steht fest wie ein Mittel gegen ungeziefer im raum“ wirst du wohl nicht gemeint haben. (Vgl. Duden, Das große Fremdwörterbuch, S. 363)

Obwohl dein Text dadurch wohl noch etwas mehr Tiefe bekäme.

Tiefe, liebe Christina Bismark („lieblos“, Vgl. **schreib 4**, S. 52-53), Tiefe könnte auch dir nicht schaden. Christie Anlauff erfindet Worte – du klagst über deine Sprachlosigkeit. Das haben vor dir schon Heinrich von Kleist, Wolfgang Borchert und Jimmy Webb getan – und zwar besser. Uns interessiert, was dich da wohl geritten hat? Wenn du nichts zu sagen hast, dann lass es doch einfach.

Auch Manuela Sorge, in **schreib 4** u.a. vertreten mit der Kurzgeschichte „Der Wunsch“ (Vgl. **schreib 4**, S. 56-61), müssen wir eine Frage stellen: Was bitte ist ein „Hostienladen“? Wir dachten gleich an einen Tabernakel und dass du dich neuestens für eine reine deutsche Sprach engagierst. Aber nein, im Laden sitzt eine Verkäuferin und man kann dort Kerzen kaufen. Ein Kerzenladen? Dann würdest du ihn doch so nennen, oder? Diese Frage hat uns so umgetrieben, dass der Rest deines Textes uns leider gänzlich entgangen ist. Das ist aber nicht schlimm.

Eine letzte Frage sei uns noch gestattet. Hat Cora Pech sich aufgedrängt eine, nun Besprechung mögen wir es kaum nennen, zu schreiben? (Vgl. **schreib 4**, S.67) Saufen, Sex, **schreib 3** lesen. Das macht Cora Pech Spaß. Wir können uns nur mit Grauen vorstellen, wie ihr herbei zitierter Liebster während des Koitus aus ihrem Munde „von mir bedeckt nehm ich dich auf“ zu hören bekommt, wie sie ein „der Kehle entrinnendes Beben“ produziert und wie sie beim Orgasmus ständig „SPINNEN DER LUST“ schreit. Armer Liebster, wir fühlen mit dir, doch was sagt das jetzt über **schreib 3** –

© POTZDAM 2003 – P. Brückner

| KULTURKAMPF |

## **Auch bei der GEWOBA kocht man nur mit Wasser**

Der Winter kann kalt werden – sollte es aber besser nicht

*Von Andreas Kellner*

Frühmorgens stehe ich in der Nasszelle meiner Wohnung. Tiefe Augenränder zeichnen mein Gesicht, die sich aber mit einer Dusche schnell wegspülen ließen. Doch wenn man am Hahn dreht und nichts vom braunen Nass den Weg nach draußen findet, wird man schneller und in einem Schlag wach. Etliche Fragen stellen sich: Womit will man waschen und spülen, wie kochen und was trinken? Ein Blick vor den Ausgang offenbart den bösen Verdacht. Eine Vielzahl von Klempnern parkt vor dem Haus und hat allerlei Technik mitgebracht. Diese ist auch nötig. Über Etagen ist bereits die Pumpe zu hören, mit der man dem Wasser Herr werden will. Unten im Keller findet sich im Übermaß, was man oben vermisst. Schon vor den Fahrstuhl, auch in den Luftschutzbunker, erwächst die Flut. Vorsichtshalber hat man unten auch gleich die Lüftungsanlage mit stillgelegt.

Angeblich wegen des Frostes soll dieses Mal die Leitung gebrochen sein.

Plötzlich kommen einem scheinbare Nichtigkeiten in den Sinn. Warum zum Beispiel um alles auf der Welt musste die GEWOBA auch als einzige Neuerung seit der Errichtung dieses Wohnblocks ausgerechnet die Fenster auswechseln? Altes Holz wäre bei diesem Wetter längst aufgequollen, Kunststoffenster bleiben undicht. Das fehlende Pochen in den Heizungsrohren macht es deutlich: Mit einer weit aufgedrehten Heizung kann man gegen die kalte Zugluft heute nicht ankämpfen. Warme Decken habe ich ja noch. Doch wieder habe ich vergessen, Reserven anzulegen! Schließlich ist es ja nicht so ungewöhnlich, dass gelegentlich die Wasserversorgung im Haus zusammenbricht. Die GEWOBA ist nämlich nur

ein kleiner, feiner Vermieter in Potsdam, der mit derartigen Problemen schnell überlastet scheint. Allein die Überweisung der seit November angekündigten Nebenkostenrückzahlung scheitert bereits an schier unüberwindlichen Hürden.

Da ich, obwohl ich recht weit unten wohne, nun nicht mal mehr die Möglichkeit habe, wie sonst die Reste des Wassers aus den Leitungen tropfen zu lassen, bis eine Körperreinigung mit dem Schwamm die fehlende Duschköglichkeit ersetzt oder wenigstens der Zahnputzbecher gefüllt ist, verlasse ich das Elend kopfüber. Doch nicht ewig kann man sich nur dort aufhalten, wo der Klang der Toilettenspülung an bessere Tage erinnert. Noch ist da ja etwas Hoffnung, bei der Heimkehr wäre alles wieder gut. Und immerhin: Die Fernwärme funktioniert bereits.

Doch ist der Ärger groß, denn Wasser fließt mitnichten! Hätte ich doch ein paar Flaschen Wasser an der Universität aufgefüllt! Nun werde ich wohl an der Havel mit dem Eimer Wasser schöpfen oder mir etwas Schnee an der Heizung schmelzen!

Dann ist es wieder Nacht geworden. Nochmals nähere ich mich vorsichtig dem Wasserhahn. Was passiert wohl, wenn...

Welche Freude! Da fließt du wieder, frischer Quell! Und Farbe hast du bekommen! Lass dich mal anschauen! Mit der Zeit verblasst die Bräune sicher wieder etwas. Dann bleibt nur noch die große Notiz auf dem Einkaufszettel, künftig selber für genügend Trinkwasser zu sorgen.

© POTZDAM 2003 – Andreas Kellner

| KULTURKAMPF |

## Wonach Er sich zu richten hat!

PotZdamer Tagesbefehle

### Hosen, tote!

Ja ja, die Band ist gemeint: Könnt ihr in Zukunft bitte verhindern, dass im Potsdam-Center, d.i. der Hauptbahnhof vom Potsdam, d.i. kleine Stadt neben Berlin, an einem Billigdreckzeugstand (bunte Bändchen, Kassetten, Koffer Taschen Rucksäcke) zwischen zwei Rolltreppen aus einem ebenso billigen Lautsprecher urplötzlich und dröhnig und überhaupt gar nicht in diesen unseren Bahnhof passend folgende Zeilen brettern:

„Softies wollen diskutieren  
Jeder Arsch geht demonstrieren  
Keiner will zur Bundeswehr  
Gibt's denn keine Männer mehr  
Ein Volk von Anarchisten  
auf dem Weg in den Ruin  
Hat King Kohl dieses Ende  
wirklich so verdient

Hallo Deutschland  
wach endlich auf  
Der Standort Deutschland  
ist versaut“

„Standort Deutschland“ heißt dieser Song und ist von euch, älter offensichtlich (Kohl). Natürlich haben wir das beim Hören nicht gewusst und uns gleich lang hingeworfen und den Einmarsch von ca. 400 Neonazis erwartet. Die kamen nicht, also sind wir nach Hause und haben recherchiert, dass der Mist auf eurem gewachsen ist. Nicht, dass ihr eine Überraschung oder wir ironieresistent wären: Der Rest des Liedes ist auch nicht besser! Also, tote Hosen: Am Standort Potsdam bitte perspektivisch eine einstweilige Verfügung erwirken, wegen öffentlicher Erregung privater Gemüter. Danke.

### **Richter Alexander Hold!**

Jeden Tag darfst du auf SAT.1 die Erzbösewichte dieser Welt zu Gefängnis-, Todes- und hochnotpeinlichen Leibesstrafen verdonnern. Dabei hast du immer auch, ganz Pädagoge, ein Wort der Mahnung, das du den Verbrechern in ihre Zellen hinterher schickst. Am 29.01. diesen Jahres hattest du einen besonders abscheulichen Fall zu richten und so resümiertest du am Ende richtig: „Es gibt nichts Schlimmeres für eine Ehefrau oder eine Frau überhaupt, als ihres guten Aussehens beraubt zu werden.“

Allerdings... So ganz stimmt das nicht. Wenn die Wäsche nicht strahlend weiß wird, die Gäste halbvolle Kaffeetassen in die Küche zurück gehen lassen oder die Kinder trotz des täglich verabreichten Multi-Sanostols nicht wachsen wollen: DAS ist doch für jede echte Frau das Allerschlimmste! Beim nächsten mal dran denken!

### **Schüler!**

Ja ist es denn die Möglichkeit? Sollen wir es denn glauben? Wir mussten: „Heute wird's stressig: Zeugnis-Tag“, sagte die Kollegin im Copy-Shop Schöneberg neulich. Wir schau sie fragend an, sie: „Na, die fälschen ihre Zeugnisse hier.“ IST es denn die Möglichkeit?! Und tatsächlich: Nach Schulschluss zogt ihr ein, immer Grüppchen à sechs, sieben Leute und flugs an den Farbkopierer, ausgeschnitten, neu geklebt, noch mal kopiert, Fehltag diskutiert, einmal gar „Mein Vater sieht das eh, dass das gefälscht ist. Der sagt dann aber nur, ich soll meiner Mutter das gleiche zeigen, das ich ihm gezeigt hab.“ Schüler! Das geht doch nicht! Was soll denn das? Und warum denn bitte? Schlagende Väter? Gibt's für ne Drei so viel mehr als für ne Vier, was sind denn das für Eltern, eure Eltern? Das muss aufhören, das geht so nicht weiter, da werdet ihr in Zukunft ja alles fälschen: Kontoauszüge, Polizeibriefe, Telefonrechnungen. Wo soll das denn hingehen? Ein Zeugnis ist ein Zeugnis, Schüler. Das mutet euren Eltern mal ruhig zu, die haben das letztlich auch zu verantworten, wenn das nicht läuft in der Schule. IHR, liebe Falschzeugnisableger, seid zwar nicht schuldig, aber unschuldig im Sinne PotZdams seid ihr allemal. Kopierer aus!

© POTZDAM)2003



---

Zu unserem Bedauern müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass die Rubrik Gekauft! in diesem Monat leer bleibt.

---

© POTZDAM 2003

## Die kundige Schleierfrau (4)

oder Die altmärkische Sage vom Stein der Friedenseiche

Von Mathias Deinert

Wach wälzte ich mich in meinen Kissen. Gegen Mitternacht mochte es sein. Seit Tagen immer wieder der gleiche Albtraum. Er überfiel mich kurz nach dem Schließen der Augen, riss mich gegen Mitternacht aus dem Schlaf und ließ mich stets bis 4 Uhr morgens nicht mehr zur Ruhe kommen! Schrecklich.

Und immer die gleichen albernem Bilder: Ich ritt im dichten Nebel durch einen turmhohen Eichenwald. Ein wilder Zwerg führte mein Ross und mich hindurch, und an dem Ausgang des Waldes tat sich eine Höhle auf, darin ein Schatz, von einem grimmigen Untier bewacht, liegen sollte. Irgendwann aber verschwand der Gnom lachend im Gewaber. Nun war ich auf mich allein gestellt. Ich fasste mein Schwert, stieg mit festem Schritte in die Höhle, entzündete meine Fackel – und zuckte zusammen! Da saß das geifernde Tier vor mir: es war eine weibliche Gestalt mit weinrot gefärbten ... Dann rissen mich meine eigenen Schreie aus dem Schlaf.

Wie ich noch lag und an die Zimmerdecke starrte, klingelte das Telefon. Wer mochte das mitten in der Nacht sein? Zögernd griff ich zum Hörer. Wieder das schrille Klingeln. Ich nahm ab, doch bevor ich irgendetwas sagen konnte, meldete sich die Stimme im Hörer: »Hallo? Sind Sie nicht interessiert an dem Schicksal von dem Stein der Friedenseiche? Hallo? Melden Sie sich doch mal. Hier ist Johanna Lüttke.« Ich musste schlucken. Dann nahm ich meinen ganzen Mut zusammen: »Was wollen Sie denn noch von mir? Haben Sie mich nicht schon genug gequält mit Ihren albernem Geschichten?« Die Frau am anderen Ende lachte. Sie lachte so kollernd, dass sie sich an ihrem eigenen Speichel verschluckte und mit belegter Stimme mir ins Ohr raunte: »Heute Nacht hat das alles ein Ende. Hören Sie? Sein Sie in zwanzig Minuten im Jasthof REICHSKANZLER. Ich hab etwas für Ihnen!« Sprach's und legte auf.

Da stand ich in der Dunkelheit. Was tun? Ich wollte mich nicht länger mit jenen Denkmalschützern und ihren kranken Hirngespinnsten befassen, welche mich selbst im Schlaf in ihrer Gewalt hatten. Gleichermaßen aber wollte ich, dass alles ein Ende nimmt. Schlotternd am ganzen Leibe blickte ich auf die Uhr: in zwanzig Minuten wäre es 0.40 Uhr. Bis dahin könnte ich im REICHSKANZLER sein.

Ich torkelte ins Bad, knipste gleißend helles Licht an, warf mir kaltes Leitungswasser ins Gesicht und griff zum Zahnputzzeug. Kurz hielt ich inne. Dann stellte ich das Zahnputzzeug wieder an seinen Platz zurück. Die greisen Nervensägen sollten ruhig ihre Strafe haben für die Qualen, die sie mir bereitet hatten! Dann zog ich mich an, griff den Wagenschlüssel und brauste los in ein ungewisses Schicksal.

Noch zwei Minuten waren es bis zur genannten Zeit. Ich froh auf meinem Gang zur Gasthoftüre. Vielleicht saß mir auch die Angst im Nacken. Im REICHSKANZLER saß um diese Zeit kaum ein Mensch mehr, und ein Barfräulein schob bereits polierte Gläser in den Schrank über der Theke. Sie war es, die mir mit einem scheuen Blick bedeutete, nach nebenan zu den Stammtischen zu gehen. Ich nickte. Und dort sah ich eine dicke Frau mit dem Rücken mir zugewandt sitzen und rauchen. Blondgebleichte Zotteln waren zu einem Pferdeschwanz verschnürt, mit weinrot gefärbten Spitzen!

»Johanna Lüttke?« trat ich an sie heran. Sie lächelte mit schlecht sitzenden Zähnen: »Aaah, ich wusste, dass Sie kommen würden. Setzen Sie sich zu mir«, und mit ihrer Pranke patschte sie zweimal auf das Sitzpolster neben sich. Kaum dass ich saß, hauchte sie mir stinkenden

Qualm ins Gesicht: »Kommen wir gleich zur Sache: Se wissen, was mich mit dem gestohlenen Stein verbindet. Se wissen, dass ich Willy Patze suchen wollt' helfen.« Sie zog am glühenden Filter. »Der Stein der Bismarck-Friedenseiche MUSS zurück nach Schönhausen!« Dann presste sie, was noch glühte, im Aschenbecher tot. »So jedenfalls dachte ich. Aber noch bevor ich mit Willy Patze Kontakt aufnehmen konnte, ist jemand anders an mich heran getreten. Können Se sich denken wer?« Ich schüttelte meinen müden Kopf. Die Lüttke lachte mit nur einer Mundhälfte: »Nee, natürlich ahnen Se das nich.« Dann winkte die linke ihrer schweren Tatzen einer dunklen Ecke zu, und aus dem Dunkel trat eine schwarz verschleierte Frau. Die Frau fasste behutsam den Stoff vor ihrem Gesicht, legte ihn sich über die Stirn und sah mich an. Ich schrak zusammen! »HELLI ALBRECHT! – –«

»– – Die Platt-Snackerin!« Es brauchte einige Augenblicke, bis ich wieder atmen konnte. »Was haben SIE mit der ganzen Sache zu tun?« Die etwa achtzigjährige Frau nahm zitternd Platz. Trotz ihrer leichenhaften Erscheinung besaß sie Haltung und Würde. Sie rümpfte die Nase, blickte auf Johanna Lüttke, dann auf mich und hub an: »Dat is so stinkig hier in de lütte Hütt.« Und zu Johanna: »Ick hadd nich denkt, dat de Kind so jung wör.«

Nach einem langen Atemzug sprach Helli Albrecht: »Sie sollen alles erfahren, mein Kind. Ich allein weiß, wo sich der S-tein der Bismarck-Friedenseiche befindet.« Die Schläfrigkeit wich langsam von mir: »Wo ist er? Was hat man mit ihm gemacht?« Die schwarze Albrecht atmete hörbar ein: »Als mir die Tischlerei Ritzmann erzählte, sie wär durch Ulli Boß im Besitz des S-teins, habe ich ihn abgekauft. Für ein Sümmchen, das können Sie sich nicht einmal vors-tellen, mein Kind. Dann habe ich das alte Ding nach Salzwedel gebracht und eines Nachts unter dem Ulanen-Denkmal dort verscharrt. Seitdem fehlt diesem Denkmal der Figurenaufsatz: der S-tein s-tieß dagegen. Dat is nu all lang her, min Kind.«

Ich verstand noch immer nicht: »Warum haben Sie solch ein Interesse daran, Willy Patze und den Stein auseinanderzuhalten? Warum haben Sie ihm nicht die Freude gegönnt, den Stein wiederzusehen?« Die schwarze Platt-Snackerin blickte mir tief in die Augen: »Sie können sich nicht vors-tellen, wie es ist, wenn ein Mann sein Leben und seine Ehe wegwirft – für einen S-tein! Willy Patze ist besessen von dem Gedanken an eine feierliche Rückführung. Es ist nicht auszudenken, wenn er ans Ziel käme, wenn er sich im Blitzlichtgewitter der Presse sonnt, sich großtut vor seiner Frau und seinen Ges-wistern.« Sie spuckte aus. »Dit geit un geit nich good!«

»Was habe ICH damit zu schaffen, Frau Albrecht? Warum erzählen Sie MIR das?« Ich stand vom Tisch auf. »Mir ist egal, wo und wie der Stein verblieben ist. Mir ist egal, ob Willy Patze Weib und Welt vergisst um diesen Stein!« Doch als ich gehen wollte, versperrte mir Johanna Lüttkes Pranke den Weg: »Hinsetzen, Schätzchen!« Ich tat's.

»Ick bin noch nich tofreden!« rief Helli Albrecht. »Willy Patze hatte sich seit einigen Jahren schon wieder beruhigt. Aber SIE haben das Ganze wieder aufgerollt! SIE und das KÜMMELBLATT, für das Sie schreiben.« Dann schlug ihre schwärende Hand ungeduldig auf das Tischtuch. »Sie müssen schreiben, dass der S-tein verloren ist! Dann kommt Patze vielleicht wieder zur Ruhe.« Meine trockene Kehle versuchte zu schlucken. Mein Kopf nickte bereitwillig. »Un du sullt nich umsünst her sitten, min Kind!« schob Helli Albrecht nach, um zu gestehen: »Der Willy, der ist mein Bruder!«

Zwei Stunden später saß ich immer noch im REICHSKANZLER. Allein.

Das Thekenfräulein brachte mir bereits den vierten Korn, doch meinem Hirn wollte sich keine druckreife Geschichte entwinden. Zweimal zerbrach ich den Stift und weinte über mein Los, das mich mit diesem gottverfluchten Gedenkstein verbunden hatte. Völlig übermüdet wollte ich nach einer Zigarette greifen.

In meiner durchwühlten Tasche aber fiel mir statt der Schachtel etwas anderes in die zitternde Hand: eine gelbe Postkarte. PotZdam stand darauf. Werbung für einen Flecken im Netz, dem ich meine kranken Erlebnisse der jüngsten Vergangenheit verkaufen konnte. Und sie rissen sich drum! PotZdam zahlte eine Summe für diese Legenden eines Leidgeprüften, von der sich Helli Albrecht im Leben keinen Begriff macht!

Seitdem bewohne ich eine kleine Landvilla in Como, schreibe für PotZdam im Außendienst, und von den altmärkischen Schatten der Vergangenheit habe ich nie wieder etwas gehört. Ob es sie gab? Die Friedenseiche zu Schönhausen, ihr fehlender Stein und das Salzwedeler Ulanen-Denkmal sind stumme Zeugen meiner Wahrheit!

© POTZDAM 2003 – Mathias Deinert

| ÜBERLAND |

## Wonach Er sich zu richten hat!

PotZdamer Tagesbefehle

### Geiz ist zum Kotzen

Nicht, dass sie denken, Leserinnen und Leser, die Typen, die Ihnen zum Beispiel am U-Bahnhof Eberswalder Straße die Hand entgegenstrecken, seien die komplett verarmten Manager von „Saturn“ am Alexanderplatz. Denn man könnte ja auf die Idee kommen, dass die SaturnistInnen am Hungertuch nagen, weil die ihre Ware derzeit quasi verschenken.

PotZdam hat herausgefunden, wie die von „Saturn“ hinten wieder ‘reinholen, was sie vorne lauthals „verschenken“: Wenn Sie Ihre kaputte Kamera bei „Saturn“ reparieren lassen und nach dem ersten Reparaturvorgang feststellen, dass die Reparatur nichts gebracht hat, wird die Kamera als Reklamationsfall – Reklamation zur Reparatur, na Klasse – durchaus noch einmal repariert. Sogar kostenlos. Da sind die von „Saturn“ nicht so.

Aber wenn bei der im ersten Durchgang kaputtreparierten Kamera ein Film drin war und der nun versaut ist, bekommen sie den nicht ersetzt. Warum? Ganz einfach: „Das machen die (von MINOLTA) prinzipiell nicht.“ Überzeugend, stimmts? Wenn man ‘nem Preußen einen Satz um die Ohren knallt, in dem prinzipiell vorkommt, knallt der seine Hacken zusammen, salutiert und tritt ab.

PotZdam möchte seine Leserinnen und Leser deshalb zu einem Feldversuch einladen: Gehen Sie bei „Saturn“ am Alex zum Schein einkaufen und rennen sie so rücksichtslos durch die Gänge, dass die hochgestapelten Waren nur so in der Gegend rumfliegen. Sollten dann die Herren der Security auf sie zu gerannt kommen und etwas von SCHADENERSATZ stammeln, verdrehen Sie die Augen und sagen sie ruhig aber bestimmt: „Zahl‘ ich prinzipiell nicht!“

Ach: PotZdam haftet übrigens prinzipiell nicht für Anstiftung zum groben Unfug.

## Günther Jauch!

Es war Herr OTTO, Günther, nicht Herr Quelle, den wir in der letzten Ausgabe in ein fiktives Gespräch mit Dir um die Spende für den Aufbau des restlichen Stadtschlusses verwickelten. Du musst für Quelle jetzt also echt keine (schlechte) Katalog-Fernseh-Werbung machen, oder baut jetzt etwa echt Quelle statt Otto die Hütte auf? Ein Kampf der Kataloggiganten um den Wiederaufbau von Potsdam? Was baut Bauer, was baldowert Bader aus? Weißt Du mehr? Mail uns!

## Und noch was, Günther:

Auch wenn Du schon fast richtiger Potsdamer bist und ganz viel Geld in den Alten Markt gesteckt hast: Dich in einem Filmchen über unsere Landeshauptstadt etwas arrogant auf Dein Fortunaportal zu stellen und über die – sicher nicht hübschen – Nachbargebäude rumzunörgeln: „Das ist sozialistische Notdurftarchitektur und dann diese Blechbüchse“, das steht Dir irgendwie nicht zu. Eins runter mit Mappe!

## Elbe Team GmbH Dresden!

Es ist schön für dich, dass seit der Verfilmung des „Herrn der Ringe“ in Deutschland viele Bücher verkauft werden. Sicherlich hat sich dein Umsatz verdreifacht, und wenn es noch mehr Tolkien Bücher gäbe, wären vier- bis fünfhundert Prozent locker drin für dich. Leider ist der Autor jedoch tot, alle nachgelassenen Schriften sind herausgegeben, mit neuen Bestsellern ist von dieser Seite nicht zu rechnen. Aber zum Glück gibt es das Studienwerk der Steuerberater in Nordrhein-Westfalen. Die schreiben exklusiv für dich ein neues Tolkien-Buch! Gut, darin gibt es keine Elben und Orcs, doch Steuerrecht ist allemal Fantasy und statt zu lernen, wie man einen Ring in einem Vulkan deponiert, erfährt man hier\*, wie man mit nur wenigen Tagen Fußmarsch sein sauer erspartes nach Luxemburg transferiert. Das Finanzamt und deren Beamte (Orcs) gucken dabei in die Röhre.

Tolle Idee! Wer näheres wissen möchte, sieht unter [www.zvab.de](http://www.zvab.de) nach:

\* **Tolkien**, John Ronald Reuel. Hrsg. von Wilde, Marc. Hrsg. vom Studienwerk der Steuerberater in Nordrhein-Westfalen e. V: Wichtige Steuerrichtlinien. Ergänzungsband. Richtlinien in Auszügen zur Abgabenordnung, Einkommensteuer, Lohnsteuer, Körperschaftsteuer, Gewerbesteuer, Umsatzsteuer. Neue Wirtschaftsbriefe, Verlag, Herne 734 S., Ergänzungsband zur Textausgabe 'Wichtige Steuergesetze', Zustand: gut, 17. Auflage, 2000, ISBN: 3482466572 - Bestellnr. DF-0225858 [SW: Sozialkunde / Schulbücher] Gefunden im Katalog Modernes Antiquariat Preis: **EUR 4,92**. Anbieter: Elbe-Team GmbH [D-01309 Dresden].

## Eschnapur bei Woltersdorf

Das Jahr fängt ja gut an.

Von Hans-Jürgen Schlicke

Schweinekalt war's im Januar, Leserinnen und Leser. (Wir schreiben nur deshalb nicht „saukalt“, weil uns sonst wieder die FeministInnen unter den TierschützerInnen ein Ohr abkauen. Denn eigentlich war es saukalt.) So kalt, dass im Verwandten-, Bekannten, Freundes- und Liebenkreis kaum jemand noch richtig gesund war. Alle sprachen, wenn sie's denn noch konnten, dermaßen nasal, dass die FranzöslInnen auch im vierzigsten Jahr unserer Freundschaft ihr Ressentiment, die Deutschen wollten immer alles besser können, nicht ablegen konnten. Es war schon so weit, dass wir uns gar nicht mehr gewundert hätten, wenn selbst die Anrufbeantworter niesend, röchelnd und mit verstopften Nasen mit uns telefonierten. Haben sie aber Gott sei Dank nicht.

Worauf wir hinaus wollen? An die Luft, Leserinnen und Leser, gehört der kälte- und großstadtgeschwächte Körper, damit in ihm ein freudig werkelndes Immunsystem wieder seinen Dienst tun kann. Wohl umwickelt der Hals, gut behütet der Kopf, warm betucht der Rest – schon ist alles fein und bereit für den ersten Ausflug des Jahres in den Speckgürtel der Hauptstadt. So lange man uns noch lässt und nicht zum Bewachen amerikanischer Militäreinrichtungen zum Bund weg kommandiert hat.

Woltersdorf sollte es sein. Ein Wäldchen gibt es da, die Schleuse, den Kranichberg und viel Wasser mit Enten und Blesshühnern drauf. Da wollten wir hin. Wer übrigens wegen der weltpolitischen Situation, aus basisökologischen Gründen oder aber auch wegen der privaten monetären Situation nicht mit dem privaten Fahrzeug sondern lieber öffentlich nach Woltersdorf will, benutzt die Straßenbahn 87. Auf dem Schild der Gesellschaft, die die Straßenbahn betreibt, prangt übrigens „Seit 1913“. Was uns zu der Überlegung brachte, ob es nicht ein Zeichen trostloser Kreativitätslosigkeit ist, wenn ein Unternehmen 90 Jahre lang nicht anderes zustande bringt als Straßenbahnfahrten nach Woltersdorf. Und ob man diesen Umstand nicht eher beschämt verschweigen sollte.

Der Aussichtsturm auf dem Kranichberg hatte auch am Sonntag geöffnet. Er beherbergt eine kleine Sammlung von Dokumenten, die belegen, dass Filme wie „Der Tiger von Eschnapur“ oder „Das indische Grabmal“ gar nicht am Ganges sondern im Speckgürtel gedreht worden sind. Plakate, Zeitungsausschnitte und sogar richtige Tempel- und ein paar Freskenmodelle belegen dies. Freilich, seit wir das letzte Mal (1997) dort waren, hat sich kaum etwas verändert. Und man könnte dem Woltersdorfer Verschönerungsverein e.V., der den Turm in seiner Obhut hat, hämisch zurufen, dass der Turm in der Zeit, da die Stasi noch von ihm herab guckte und horchte, besser in Schuss war. Tut PotZdam aber nicht. PotZdam preist lieber den schönen, unverstellten Ausblick über die tausend Baumwipfel hinweg und merkt an, dass beim Blick Ende Januar eine zauberhafte, kleine Vorfreude auf die Millionen hellgrünen Spitzen an den Fichten und Kiefern der Speckgürtelwälder im Frühjahr aufkommt, die einen schon mal die liebe Begleiterin in den Arm nehmen und Herzen und küssen lässt.

Den Turm wieder herabgestiegen, schlenderten wir den Zoozmannsteig zum Wasser hinab und begaben uns über die Schleuse hinweg zu Knappes in deren Konditorei & Café, wo man keine Angst wegen Coppentrath und Wiese haben muss. Da wird noch alles selbst gemacht. Nun ja, den Kaffee bauen sie wohl nicht an, den lassen sie geröstet kommen. Aber zubereiten können sie auch den vortrefflich. Und: Es gibt für die Enten und Blesshühner, die tapfer auf der gefrorenen Uferzone und dem schweinekalten Wasser

aushalten, bereits fertig abgepacktes Entenfüttermischbrot. 30 Eurocent das Tütchen. Wenn Sie ein oder zwei Tütchen mitnehmen, um sie an die Tiere zu verfüttern, werden Sie das nicht bereuen! Die Vögelchen danken's Ihnen, Leserinnen und Leser, mit atemberaubenden, akrobatischen Einlagen, dem Rennen über die Wasseroberfläche, wie es unser Heiland auch nicht besser hingekriegt hätte sowie beeindruckenden 360-Grad-Wendungen auf der Stelle. Hochachtung!

Richard Zoozmann (siehe Zoozmannsteig) übrigens ist Ehrenmitglied des Woltersdorfer Verschönerungsvereins e.V. Und er soll deshalb hier nicht mit seiner Übersetzung der Göttlichen Komödie sondern einem eigenen Gedicht, das uns mahnen will achtsam mit dem Glück umzugehen, wiedergegeben werden:

## **Richard Zoozmann**

### **Das Glück**

Es huscht das Glück von Tür zu Tür,  
Klopft zaghaft an: - wer öffnet mir?

Der Frohe lärmt im frohen Kreis  
Und hört nicht, wie es klopft so leis.

Der Trübe seufzt: Ich laß nicht ein,  
Nur neue Trübsal wird es sein.

Der Reiche wähnt, es pocht die Not,  
Der Kranke bangt, es sei der Tod.

Schon will das Glück enteilen sacht;  
Denn nirgends wird ihm aufgemacht.

Der Dummste öffnet just die Tür -  
Da lacht das Glück: „Ich bleib bei dir!“

© POTZDAM 2003 – Hans-Jürgen Schlicke

| ÜBERLAND |

## **Wonach Er sich zu richten hat!**

PotZdamer Tagesbefehle

### **Himmelskörper!**

Es ist schon spannend, was sich am Himmel Potsdams so alles abspielt. Plötzlich wird es schlagartig laut, dann stürzen Schallmauern ein und weg isser, der Tiefflieger. Und der Himmel ist so kühl und blau wie zuvor. So geschehen im vergangenen Jahr. Doch es kostet ja nichts, mal beim Bundes-Luftwaffenamt nachzufragen, was das denn nun schon wieder soll. Für den April hatte man ja bereits zugegeben, dass die Kampfflieger sich nicht ganz an

die vorgeschriebene Flughöhe (über eingezeichneten Stadtgebieten 600m, ansonsten 300m) hielten. Konsequenzen wolle man daraus ziehen. Doch am 24. Oktober geschah das Ganze schon wieder! Jetzt hat die Bundeswehr endlich auch auf diesen Vorwurf geantwortet. Und teilt mit, dass ja an dem Tag, um die Mittagszeit nämlich, gar keine ihrer Flieger über der Stadt waren. Ätschebätsche! Aber ein Zivilflieger, so lässt man wissen, hätte im genannten Zeitraum gerade in 3800m die Berliner Straße in Potsdam von Tegel kommend gekreuzt. Karte beiliegend. Schön für die Bewohner der Berliner Straße, das zu wissen. Verwunderlich nur, dass ein Flugzeug in dieser Höhe noch derartig den Himmel erbeben lassen kann. In einem Abstand von fünf Minuten. Muss wohl ein neues Modell sein.

### **E-Mails, Anrufe, Protestaktionen!**

„Guten Tach, Ebendorff mein Name, von der Deutschen Bahn. Ich rufe wegen der Beschwerden an, die bei uns von Ihnen eingegangen sind.“ Soso, denke ich. Hat sie nach ungezählten Klagen über ihr Unternehmen doch noch die Telefonnummer recherchiert. Warum ich nur Mails schicke, werde ich gefragt. Ich könne doch auch anrufen. Sogar per Direktwahl zum Ortstarif, statt über die sehr kostenpflichtige Service-Rufnummer. Und mir dann direkt sagen lassen, wie sehr man mein Schicksal bedauert, aber dass die Hände gebunden sind. Immerhin erfahre ich, dass die Kollegin, die mir bis dahin nie wirklich auf meine Beschwerden antwortete, jetzt an einem Auskunftsschalter in der Friedrichstraße sitzt. Sind wohl im Augenblick beim Posteingang weniger Beschwerden zu bearbeiten, weil mancher keinen Sinn mehr darin erkennen will? Auch ist zu erfahren, dass Fragen des Fernverkehrs nun an eine andere Stelle zu richten sind, die übrigens nach Hannover gelegt wird. Vermutlich wegen der Kundennähe. Immerhin wird meine wenige Tage später folgende erneute schriftliche Beschwerde diesmal sogar umgehend mit den üblichen Allgemeinplätzen beantwortet. Jetzt kennt man sich schließlich und lässt nicht so lange auf eine Antwort warten.

Doch andere artikulieren ihren Unmut effektiver: Kaum gibt die Universität der Bahn einen Tipp, dass eine medienwirksame Protestaktion geplant ist, welche die räumlichen Zustände im RE 21 (Wustermark – Griebnitzsee) anprangern soll, wird ein Waggon extra angehängt.

Wie naiv muss ich dagegen doch der Frau Ebendorff erscheinen! Ich werde mal der Bahn einen Tipp geben, dass mich bei meiner kommenden Reise ein Kamerateam begleitet. Und dann: Gute Fahrt!

### **Deutsche Bahn AG!!**

Nie wieder werden wir über Dich spotten, seit einer unserer Autoren seinen Laptop im Regionalexpress nach Brandenburg im Gepäcknetz liegen ließ. Denn Du, Deutsche Bahn AG, hast eine freundliche Dame am Info-Schalter, die regungslos und voller Seelenruhe seine panische Verlustangst (alle wichtigen persönlichen Daten weg! Die PotZdam-Texte) zur Kenntnis nimmt, kurz telefoniert und dann einen Zettel mit einer Telefonnummer rüber reicht und der lapidaren Auskunft: „Rufense ma kurz vor 5 hier wieda an“. Und dann, oh Wunder, ruft die Dame selbst auf dem Handy an: „Ihr Laptop iss jefunden worden, die Zugbegleiterin bringtn nachher vorbei“. Am Schalter dann – man wollte schon fast ein Merci-Päckchen mitbringen, hatte es aber dann doch vor lauter Aufregung vergessen – eine andere Servicekraft, die völlig kenntnislos tut: „Soso, einen Laptop, in welchem Zug nochma? Und Sie waren vorhin schonma da? Könnsesichausweisen?“ Um dann mit verschmitzter Miene die schwarze Ledertasche unter dem Schalterisch hervorzuziehen und



unserem panisch verschwitzten Autor überreicht.

Also Bahn AG, nochma danke dafür, und mindestens einen Monat Schonfrist!

### **Andererseits, Deutsche Bahn AG!**

Findest Du es nicht seltsam, dass Deine Bedienstete im Potsdamer Reisecenter unsere niegelnelneue BahnCard fast ungläubig anstarrt: „Ach, so sieht die also jetzt aus, ist die rote jetzt 2. Klasse? Wissensse, ich hab die ja noch nich gesehen, aber stimmt, 1. Klasse iss die graue, oder?“

Und dass der freundliche Hamburger Schaffner unsere im Vorverkauf erworbene HVV-Karte nicht annehmen will („Da steht das falsche Datum drauf“) und wir ihm - als Ortsunkundige aber durch das Berliner Nahverkehrssystem Geschulte - erst erklären müssen, wo das richtige Datum vermerkt ist, findest Du auch normal? Na dann raten wir Dir hiermit mal dringend ....ok, ok, Schonfrist!

### **S-Bahn-Fahrer!**

Wir meinen den, der vorn sitzt und das Ding fährt. Neulich saßest du in der S7 und lenktest die auch sicher ab Potsdam nach Berlin, Wannsee, Westkreuz, alles kein Ding. Nach Westkreuz jedoch, kurz vor Charlottenburg, hieltest du auf freier Strecke recht abrupt an. Standest, wir mit dir, und hast gewartet. Wir auch. Nach zwei Minuten gab es ein Knarzgeräusch in der Lautsprech-Anlage und du sagtest: „Tjaaa.... [Pause, knarz knörschel] Weiß auch nich was hier los is... [knarz]... würde vorschlagen, wir warten mal ab, wa... [knörschel, knurz]... tja.“ Schluss. Alle haben gegriert und gekichert. GENAUSO wünschen wir uns das, liebe S-Bahn: Lassen Sie uns teilhaben am Geschieke im Führerhäuschen! Wir wollen mitgrübeln, mitleiden, wissen wollen wir! Das „Na... [knarz]... nu geht's weiter!“ können wir nur von extra netten Fahrern erwarten, aber das vorher, das sollen doch bitte ab jetzt alle machen.

© POTZDAM 2003

## Liebes Tagebuch

Ihre Version

Von M. Gänsel

Liebes Tagebuch, es ist unglaublich... Ich zittere noch überall, na ja, die Hände kann ich ruhig halten, wie du siehst... Am besten fange ich von vorn an.

Eigentlich wollte ich heute Abend doch mit Herrn Widmaier, Kurt besser gesagt, hier essen. Unser erstes wirklich privates Date, ich wollte für ihn kochen und war reichlich aufgereggt. Du erkennst schon am Wörtchen „wollte“, dass alles ganz anders kam... Jedenfalls bin ich ins Kaufland, um für den Abend einzukaufen. Was ich kochen sollte, wusste ich natürlich nicht, ich hab erst mal zu Avocados gegriffen und mir dann an diesem Computerding drei Rezepte ausdrucken lassen. Das ist echt cool, da gibt man die Frucht ein, die man kochen will, und dann spuckt der drei Rezepte aus, mit Möhren und Äpfeln hab ich das auch schon gemacht, na und von dem Apfelkuchen schwärmt das Büro heute noch!

Von den dreien, die diesmal kamen, überzeugte mich Guacamole am meisten, hab ich noch nie selbst gemacht. Da musste aber Knoblauch-Granulat ran, was ich nicht finden konnte. Also drückte ich bei diesem anderen Computerdings auf den Knopf, um einen Mitarbeiter zu rufen. Es tönnte auch gleich: „326 bitte 48“. Nach einer kleinen Ewigkeit kam 326...

... er kam mir gleich bekannt vor, aber mein Gesichter-Gedächtnis ist doch so schlecht... Sein Name („Herr Fischer“) sagte mir auch nichts. Aber ich KANNTE den... Er war sehr freundlich, bestimmt 20 Jahre jünger als ich und äußerst gut gebaut, das erkannte man trotz des dämlichen Kittels. Als erstes hat er mir mal nett, aber bestimmt von Guacamole abgeraten. Er habe mit Knoblauch schlechte Erfahrungen gemacht... Sein schönes Gesicht sackte richtig nach unten und wurde ein bisschen blass... Ich hab ihn angeschaut und gewartet, aber er hat es nicht weiter erklärt... Hm... „Was denn dann?“, hab ich ihn fröhlich gefragt, und dann hat der so begonnen zu lächeln... also die Sonne ist aufgegangen, sag ich dir! Und ein Licht ist mir AUCH aufgegangen!! Jetzt wusste ich, woher ich den kenn: Von einem Foto. Mit Judith!! Das war der EX von Judith!!!

Mein Töchterchen hatte schon immer einen guten Geschmack, aus dem Kindergarten hat sie schon die süßesten Kerlchen angeschleppt. Als sie älter wurde, hat sich das nicht wesentlich geändert... Nun also der hier... Live sah er noch viel besser aus als auf dem Foto... Und stimmt, Judith hatte was erzählt, ein Arsch sei der gewesen, urplötzlich habe er sie fallen gelassen...

Natürlich ließ ich mir nichts anmerken. Der erzählte, mittlerweile strahlend übers ganze Gesicht, von Fisch und Fleisch und Pipapo, was man nicht alles kochen könne. Ich erklärte ihm, dass ich was normales will, halt ein erstes Essen, nichts Supertolles. Wir standen neben dem Obst und ich konnte nicht die ganze Zeit in sein schönes, aber ja, wie ich wusste, auch gemeines Antlitz schauen und fing ganz selbstvergessen an, über das Obst zu streichen... Es waren Bananen... ja ja...

Er stockte plötzlich und... also... er hatte einen... na ja, einen Ständer. Unterm Kittel. Ich sah es, er sah es. Ich schlug einen Obstsalat vor, ich schrie es fast. Dann kugelten wir uns beide vor Lachen. War das peinlich!! Aber irgendwie auch süß, wie er dann gelacht hat... Hm... Wir lachten und lachten und er meinte, das sei aber ne Menge Arbeit, und er könnte ja beim Schnippeln helfen. OHA! Der wollte in meine Wohnung! Und wer weiß, was noch! Hm... Nicht, dass ich ihn von der Bettkante stoßen würde... Erst mal bin ich ausgewichen, wegen meines Dates, das würde zu knapp usw. – er hat sich aber nicht abwimmeln lassen und meinte, er könnte dann Früchte aus dem Lager mitbringen, vorn war ja schon fast alles alle

oder, wie die Bananen, nicht mehr frisch... Er war wirklich SEHR charmant... Ich ließ mich breitschlagen, gab ihm meine Adresse. Um sieben bei mir. Er wurde weggerufen...

Zuhause hab ich mir an den Kopf gegriffen: Was mach ich hier?! Nix gegen junges Fleisch im Bett, aber muss es der Ex meiner Tochter sein?! „Wenn er ein Arschloch war, ist es egal“, dachte ich. Warum nicht? Judith erfährt es nicht, und der hat keine Ahnung... Vielleicht steht er auf ältere Frauen? Vielleicht hol ich mir meinen Spaß und sag ihm dann die Wahrheit?

Also kam er dann und war ganz reizend, hatte Unmengen von Obst mitgebracht und fing gleich mit der Arbeit an. Ohne Kittel sah er noch besser aus, wir berührten uns manchmal wie zufällig und schwatzten wie alte Bekannte über Kino und Musik. Mein Gott, war das erotisch... Dann rief Kurt an und sagte ab! Hexenschuss... Ich erzählte ihm das, er lächelte ganz fein und holte die Bananen aus der Tüte. Dann klingelte das Telefon noch mal und JUDITH war dran, weil sie sich eine Kuchenform borgen wollte! „Ich bin gleich da,“ flötete sie!! Ich legte schlapp auf, schnappte mir alle Kuchenformen, die ich habe und legte sie schon mal in den Flur. Sie durften sich ja nicht SEHEN!! Er schnippte weiter wie ein Verrückter, als es klingelte, schaute er mich fragend an. Ich erklärte es ihm kurz und ging zur Tür, Judith war aufgekratzt und grinste mich wissend an, als ich sie im Flur abfertigte. Na, war nicht das erste Mal, dass ich Herrenbesuch hatte... Zwei Minuten später war sie wieder weg.

Ich ging ganz erleichtert in die Küche zurück, er stand wie bestellt und nicht abgeholt überm Brettchen und schaute nach unten. Keine Ahnung, was da passiert ist, er stammelte irgendwas von vergessener Verabredung und stand eine Sekunde später im Flur und griff seine Jacke!! Ich hinterher, frage, kriege keine Antwort. Wir stehen voreinander, ich versperre ihm quasi die Tür, ich kapiere nicht. Bin ich ihm plötzlich zu alt?! Scheiß drauf, ich küsst ihn einfach und ooh jaaa, er küsst mich wieder. Oh ja. Ja... eine halbe Sekunde später sind wir im Schlafzimmer... Es war KLASSE, liebes Tagebuch.

Danach ist er dann gegangen, na ich hatte nichts dagegen. Von dem Obstsalat kann ich eine Woche leben... Na ja... wie soll ich es sagen... ich hab ihm heimlich ein Foto in die Jacke gesteckt... von Judith und mir... soll er sich ruhig ein bisschen erschrecken, soll er ruhig sehen, dass sich auch Frauen nehmen, was sie wollen, und dann bitte sehr. Ein schlechtes Gewissen hab ich nicht... na ein bisschen... aber was solls, er hat Judith blöd behandelt, ich hab ihm eins ausgewischt... oh ja: Ich fühl mich gut!

© POTZDAM 2003 – M. Gänsel

| TAGEBUCH |

## Liebes Tagebuch

Seine Version

Von Mathias Deinert

Liebes Tagebuch! Was mir heute passiert ist, ist so ziemlich das abgefahrenste der letzten Zeit. Aber von vorn: Ich musste natürlich heute wieder arbeiten ab um Vier. Lange halte ich den Job im KAUFLAND nicht mehr aus. Gemüseinsatzleiter zu sein, ist dufter als Gemüse schichten. Aber es bleibt Gemüse. Wollli sagt auch schon, ich sollte mich mal nach neuen Ufern umsehen. Wollli meint, ich arbeite zu viel. Der muss sich melden, wo seine Freundin bei uns an der Kasse sitzt! Wollli sagt außerdem, in der Hegelallee hat ein Puff aufgemacht...

Na als ich heute jedenfalls mit Wollli im Lagerraum saß und quatschte, wurde ich in meine Abteilung gerufen. Ich bin sofort hin, weil: ich will nicht wieder Stress mit Herrn Behrendt kriegen. Und da war so eine ältere Frau, bisschen über vierzig vielleicht, die suchte Knoblauch-Granulat, und die fand das nicht – und wieder mal kein Mitarbeiter weit und breit! Sie wollte so 'ne Paste machen, für irgendein *Date* am Abend. Warum erzählt die mir das? Aber ich hab dann gesagt, sie soll sich das mit dem Knoblauchzeug lieber verkneifen. (Der scheiß Knoblauch war doch der läppische Grund, warum das mit Judith und mir damals ständig zum Krach kam! Olle Öko-Schlampe!)

Die Kundin sah sogar ein bisschen aus wie Judith. War natürlich viel zu alt. Aber für ihr Alter echt nicht schlecht. Alles dran! Mir kam's vor, als ob die mit mir flirtet: die blinkerte mit den Augen, und lachte, und kuckte mir immer so auf die Unterarme. Ich hab auch ein bisschen rumgeflaxt: hab ihr gesagt, was sie alles machen könnte. Also: zu essen.

Da standen wir gerade bei den Bananen. Und sie hat immer die Bananen angefasst, als wenn ihr was anderes dabei vorschwebt. Dann hat sie mir auch noch auf die Hose gekuckt, als ob ich 'n Ständer hätte. Na gut, ansehnlich war die ja auch ... Ich hab jedenfalls sofort abgelenkt, gelächelt und gesagt, sie könnte doch Obstsalat machen. Da wär wenigstens kein Knobi drin. Ist aber ein bisschen Schnippelarbeit. Da hat sie gelacht. Ja, richtig losgelacht! Dann hat sie mit den Zähnen leicht auf ihre Unterlippe gebissen und gesagt: Ich könnte ja zu ihr kommen und schnippeln helfen, dann geht's schneller. Und die Verabredung würde sie dann auch absagen.

Ich wusste überhaupt nicht mehr, was ich sagen soll. Hab immer nur gegrinst. War ja auch dufte, wie die aussah, und wann wird man im KAUFLAND schon mal angebaggert! Und außerdem hatte die das gleiche Lachen wie Judith. Na jedenfalls hat sie mir ein Kärtchen zugesteckt und gemeint, ich soll mir das überlegen.

Alter! Ich musste das gleich Wollli hinten im Lager erzählen. Und bei einem Blick auf das Kärtchen ist mir's dann wie Schuppen von den Augen gefallen: das war Judiths Elternadresse! Na klar, Mann! Die Ähnlichkeit! Das muss ihre Mutter gewesen sein. Die hatte ich ja in der kurzen Zeit mit Judith nie zu Gesicht bekommen. Und ICH heute ZU IHR? Alter Schalter! Wollli die alte Sau, hat gelacht und gesagt, ich soll hingehen und schnippeln helfen und mal kucken. Wollli selber hatte auch Bock auf schnippeln, aber in der Hegelallee...

Nach Feierabend hab ich mir das noch mal so richtig durch den Kopf gehen lassen: Ich fahr jetzt da zu Judiths Mutter, weil die mich heiß findet. – Aber wenn Judith auch da wäre? – Nee, die Mutter hätte ja eigentlich ein *Date* gehabt. – Und mit Judith war das immer toll gewesen, bevor die voll abgedreht ist mit dem scheiß Knobi! – Ach, und dann dachte ich an Wollli und an Wollis Sprüche immer und was Wollli über ältere Frauen sagt ... Na jedenfalls hatte ich aus dem Lager noch frisches Obst eingesteckt, mich zu Hause geduscht und – bin HIN zu der!

Als die Tür aufging, stand sie noch mit feuchten Haaren da. Ich bin richtig rot geworden, weil ich auch kurz dachte: wenn das jetzt 'ne Verarsche ist und Judith im Zimmer sitzt und die sich beide über mich lustig machen. Es dudelte leise Musik aus dem Wohnzimmer. Ich konnt das noch gar nicht glauben, dass sich so eine an mich ranschmeißt, und dass die nicht ahnt, wen die da verführen will! Ich war direkt 'n bisschen stolz. So aufregende Sachen passieren sonst immer nur Wollli. Na ich hab ihr dann das mitgebrachte Obst in die Hand gedrückt. »Hey, Bananen!« hat sie sich gefreut. Ich hab gegrinst: »Sind doch gar nicht NUR Bananen!« Und dann sind wir in die Küche.

War alles ein bisschen steif. Die hat mich so platte Sachen gefragt: was ich für Musik höre und was ich im Kino mag. Aber dann hat ihr Telefon geklingelt. Und als sie wiederkam, sagte sie, dass ihre Verabredung gerade abgesagt hat, wegen Hexenschuss. Da hab ich natürlich losgeprustet. Ey, wie alt ist der Mann? hab ich gedacht. Und gesagt hab ich: Sowas dürfen Sie von mir nicht erwarten! (Das verdammte SIE ist mir rausgerutscht, weil ich ein bisschen angespannt war: Judiths Mutter! und sie wollte bestimmt Sex!) Dann hat sie gelacht und gesagt, das SIE wäre doch so steif und ... naja, wo wir doch schon schnippeln, könnten wir DU zueinander sagen. Und dann war alles viel lockerer – ab da ...

Irgendwann hat wieder ihr scheiß Telefon geklingelt. Als sie wiederkam, meinte sie, da hätte sich nur einer verwählt gehabt. Dann hat sie sich an mir vorbeigedrängelt, gelächelt und sich hingehockt – Mann, und ich dachte schon, wenn die mir jetzt am Hosenstall rumfummelt ... War aber nicht. Stattdessen hat sie vier Kuchenformen von unten aus dem Schrank geholt und sie in den Flur getragen. Mann, hab ich gedacht, DIE Frau hat nicht oft Besuch!

Ich hatte die ganze Zeit über schon geschnippelt. Und mit einem Blick auf das Obst hab ich sie gefragt: Wieviel wollen wir noch? Sie hat gesagt: Na alles, oder?! Und dann klingelte es schon wieder. Diesmal an der Tür ... JUDITH! Ich hab ganz deutlich Judiths Stimme gehört! Scheiße, dacht ich, wenn die mich hier sieht!! Die haben sich das bestimmt ausgedacht! Mutter und Tochter, ey, eine wie die andere! Wollen mich verarschen! Und wie steh ich denn da? Mache mit ihrer Mutter Obstsalat! Die lacht mich doch aus!! – Aber Judith muss schnell wieder gegangen sein.

Die Mutter kam wieder rein in die Küche und sagte, das war nur der Nachbar, der wollte ihre Kuchenformen. – Dachte die, ich spinne?! – Na ich wollte los! Hatte keinen Bock mehr auf die heiße Kiste! Aber dann hat sie sich vor die Tür gestellt und gesagt, ich hab ja die Wohnung noch gar nicht gesehen! Dann kam sie mit ihrem Gesicht näher ran. Die konnte nicht ahnen, mit wem sie hier Salat macht und in die Federn will. Und da sind wir dann auch gelandet ... war irre ... und ihre Beinklammer ...besser als Judiths!

Danach wollte sie noch rumschmusen, aber da hatt ich keinen Bock drauf. Hab gesagt, ich wollte gar nicht so lange bleiben, und da hat sie 'ne ziemlich lange Nase gemacht. Was hat die sich eingebildet? Dass ich jetzt jeden Dienstag nach Feierabend komme? Ich muss ziemlich arschig gewesen sein. Aber ich konnte seit meinem Orgasmus bloß daran denken, wie ich ihr einen Hinweis gebe ... Wollli meinte nämlich: hol dir deinen Spaß, und dann schockste sie mit der Wahrheit! Aber wie ...?!

Meine Jacke hat sie mir in die Hand gedrückt und gesagt: »Man sieht sich im Leben immer zweimal.« Ich hab bloß gegrinst. Unten dann hab ich ihr meine zerknüllte Zigarettenschachtel in den Briefkasten gesteckt – wo von mir draufstand: » Geile Nummer! Ganz die Tochter!« Und dann hab ich Wollli eine SMS geschrieben... und mir beim Türken um die Ecke eine Dose Bier gekauft! – »Cooler Hund, du!« hat Wollli zurückgeschrieben...!

© POTZDAM 2003 – Mathias Deinert

## Auch du, Duschbad?

Vertrauensbruch im Badezimmer

Von M. Gänsel

Auf meinem Duschbad steht links oben in der Ecke unter dem Nippelchen, das man lösen muss, um die gallertartige Masse überallhin zu brötzeln: „NEU! Limitierte Auflage.“ Wegen des „NEU!“ hab ich es gekauft, da reagier ich pawlowsch. Aber „Limitierte Auflage“? Sind jetzt alle bekloppt geworden oder was?

„Wie mich das aufregt, hach wie mich das aufregt“, heißt das im „Lied von der Kleptomantin“. Ganz recht: Es ist aufregend etwas zu kaufen, das neu ist. Man weiß ja um die Schliche der verkaufsfördernden Industrie, also ist es einem egal, dass man verarscht wird. Wenn es nur richtig daher kommt. Ein rotes „NEU!“ kommt recht daher und lässt zugreifen. Mich zumindest. Eine „Limitierte Auflage“ bei einem Duschbad dagegen ist schlichtweg idiotisch.

Was soll uns das denn sagen? „Es gibt nur noch höchstens hundert, was sag ich: neunundneunzig von mir, greifen Sie zu!“ Und wenn das Duschbad zehn Jahre alt und immer noch voll ist, hat sich der Wert vermilionenfacht! Ja! Was passiert mit Duschbad im Zeitenlauf, wird es fester, flüssiger, verliert es Duft und Farbe?

Wir werden es nicht erfahren, weil Duschbad nur ein paar Wochen hält – bei manchen zieht sich das, sie kaufen neues und das alte verrottet – die könnten ja mal sagen, was denn nun wird aus Duschbad, sagen wir innerhalb eines Jahres. Aber die meisten kaufen, duschen und schmeißen die Packung weg, limitierte Auflage hin oder her. „Jahaa,“ höre ich Sie rufen, „das ist egal, weil sie es ja GEKAUFT haben! DARAUF kommt es an!“

Diese Individualistenkacke ist jetzt also bei der Duschbadindustrie angekommen. Ich trage mein Haar, wie es MIR am besten steht, ich bin eher der Sommertyp und schminke mich entsprechend, ich kaufe meine Anzüge immer bei Dings in London, im Frühjahr Maß nehmen und im Herbst hol ich mir dann zehn neue ab. Mein Tagwerk besteht aus lauter spannenden Sachen, ich liebe Herausforderungen und finde, dass die Stimmung in Deutschland einfach besser werden muss. Und mein Duschbad hat eine limitierte Auflage.

Wir freuen uns auf die Jubiläumsausgabe der groben Leberwurst (Fettstückchen limitiert!), das Sonderangebot für zehn plastikblaue Strandschippchen (Nur in der ersten Märzwoche!) und das erste von der Hypovereinsbank vorgestellte Finanzierungsmodell für den Kauf eines Roggenbrottes.

„Ob ich’s brauchen konnte, fiel nicht ins Gewicht.

Ich stahl schon Busenhalter, was ja für mich spricht.“ (Lied von der Kleptomantin)

© POTZDAM 2003 – M. Gänsel

## Licht im Dunkel

Senioren im Öffentlichen Nahverkehr

Von M. Gänsel

Straßenbahnhaltestelle Feuerbachstraße, Potsdam. Blick auf selbige, vorn rechts strahlt im Neumach-Rot das Eckhaus. Monatelang war es eingerüstet, seit einigen Wochen sind nun Planen, Bretter und Bauarbeiter weg. Schön ist es geworden, das Rot wird in Verbindung mit Abendsonne zu eben jener, die Fenster und Stuckspielereien sind hell abgesetzt, ist das papyrusweiß? Die Balkone werden von antik anmutenden Statuen gehalten. Alles sehr sehr schick, wie so vieles in Potsdam. Westdeutsche von weiter weg sehen so etwas nicht ohne Wehmut, denn in Kassel z.B. stehen nicht mal solche Häuser, die man restaurieren könnte.

Es ist vormittags und also fahren eine Menge älterer Mitbürger Straßenbahn. Unser Damen-Pärchen hat sich an der Haltestelle zufällig getroffen, was ihnen mit Sicherheit viermal die Woche passiert. Aber obwohl sie, als sie im Wartehäuschen aufeinanderstoßen, beide sehr süßsäuerliche Mienen machen und ein ums andere Mal die blaugrau ondulierten Köpfchen vom Gesicht der anderen wegdrehen, sich also offensichtlich ganz und gar nicht mögen, wird tapfer Konversationen betrieben. Einmal lacht die eine, kleinere Dicke und es blitzt ganz unverschämte ehrliche Schadenfreude auf in den Augen, sie muss sich danach sogar kurz die Winkel wischen. Dann kommt die Bahn, es wird eingestiegen und sich kraft der Gewohnheit nebeneinander gesetzt. Als an der Feuerbachstraße gehalten wird, fällt der Blick der Damen wie der aller anderen auf jenes restaurierte Eckhaus.

Die Dünne: „Guck mal, hamse ja auch schön gemacht.“

Die Dicke: „Hm, nja, och na ja.“

Die Dünne: „Und is zu vermieten jetze, siehste.“

Die Dicke: „Naja, is laut hier, ne.“

Die Dünne: „Na und ist bestimmt teuer.“

Die Dicke: „Sowieso.“

Die Dünne: „Aber schick geschnitten die Räume, schön hoch und alles. Nehm ich mal an.“

Die Dicke: „Zu dunkel.“

Die Dünne: „Zu dunkel? Meinste?“

Die Dicke: „Ja, die Fenster, das reicht nicht, zu schmal. Meine Tochter war mal drinne: zu dunkel, wenn ich's dir doch sage!“

Die Dünne: (denkt nach)

Die Dicke: „Würd ich nie einziehen, wenn das so dunkel ist.“

Und dann sagt die Dünne, worauf das Gespräch nach den ersten paar Worten hinauszulaufen schien:

„Na ja bei dir, also das ist ja nicht zu übertreffen. SO HELL wie bei dir, das findest du nicht noch mal, klar.“

Die Dicke: (brummt befriedigt)

Die Dünne hat jetzt allen Stolz fahren lassen und schleimt noch ein bisschen rum, dass ja auch die Pflanzen der Dicken so toll kämen da im Hellen und dass das ja fast was von Wintergarten habe, ja ein Wintergarten sei usw. – die Dicke brummt immer mal bestätigend

und macht so hohe Tönchen, die Bescheidenheit ausdrücken sollen, Juchzer, wissen Sie? Sie haben das Gespräch schon tausendmal geführt. Die Dünne nimmt sich danach immer vor, beim nächsten Anschein eines Helle-Wohnung-Gesprächs das Thema zu wechseln. Mindestens jedoch die Wohnung der Dicken mit keinem Wort zu erwähnen. Klappt nie. Die Dicke braucht außer „zu dunkel“ nie viel zu sagen, der Rest kommt von allein und sie kann sich suhlen.

Diesmal hat sie sich aber ein bisschen zu sehr in Selbstgefälligkeit gleiten lassen. Sie findet sich und ihre helle Bude so toll – und vermutlich die Verärgerung der Dünnen ebenso – dass sie noch eins draufsetzt:

„Ich verbrauch ja praktisch kaum Strom. Also für Licht jetzt. Das ist ja immer SO HELL überall. Sogar NACHTS! Da hab ich die Straßenlaterne vorm Fenster, und wenn ich mal raus muss, also ich brauch da kein Licht anmachen! Die Laterne leuchtet ja rein!“ (kichert)

Das ist natürlich Blödsinn und auch der Dünnen zuviel, die schmallippig erklärt, bei Laternenlicht im Schlafzimmer, also da könne sie nicht schlafen, sie brauche es nachts GANZ DUNKEL. Schweigen dann auf beiden Seiten.

Und als sie aussteigen, trägt die Dünnere ihren Kopf noch ein bisschen höher über der ohnehin kleineren Dicken. Jetzt hat sie endlich etwas gefunden, das wirkt. Jetzt hat sie einen Universalstopp für das Helle-Wohnung-Thema! Endlich! Jetzt muss sie sich nur noch etwas für die Meine-Tochter-ist-die-Beste- und die Ich-bin-so-gesund-dass-es-wehtut-Diskussionen einfallen lassen. Aber das gelingt ihr auch noch, sie ist sich da ziemlich sicher.

© POTZDAM 2003 – M. Gänsel



## | STÄNDIGE AUTOREN |

### Mathias Deinert

Jahrgang 1977, lebt, liebt und wirkt in Potsdam und Guben.

### M. Gänsel

geboren 1972, kommt aus Guben und wohnt in Potsdam-West.

### Markus Wicke

seit 30 Jahren Altmärker, seit 10 Jahren Potsdamer.

### P. Brückner

1971 in Oschersleben (nicht Aschersleben) geboren, wohnt seit 1996 in Potsdam-West.

### Hans-Jürgen Schlicke

1956 geboren, Berliner. Hat aber im Grunde genommen nichts gegen Potsdamer.

### Siobhan Groitl

Jahrgang 1971, Bayerin, Potsdam-studiert, wohnhaft in Berlin.

### Andreas Kellner

gebürtiger Uckermärker (1979 in Schwedt), seit 1998 Student in Potsdam, Redakteur beim "bernd" (Studizeitung für Potsdam).

### Astrid Mathis

alt genug, um Texte zu verfassen, lebt und leidet seit 4 Jahren in Golm und Berlin.

### ThiloS

Jahrgang 1966, Wessi, schön, gutaussehend, erfolgreich! Und ein Lügner. Mehr von Thilo unter <http://www.hinrichtungskomitee.de>.

### Sandra Schramm

geboren und eine ganze Weile in Dessau gelebt; studieren gewollt, in Potsdam gelandet.

### Diana Stübs

21, Ostseekind, ledig.

## | REDAKTION |

Mathias Deinert, M. Gänsel, Markus Wicke

## | KONTAKT |

[redaktion@potzdam.de](mailto:redaktion@potzdam.de)